

Paibacher Zeitung.

Verkaufspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 kr.

Die „Paib. Zeit.“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Tongreßplatz Nr. 2, die Redaction Bahnhofgasse Nr. 15. Sprechstunden der Redaction von 8 bis 11 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuscripte nicht zurückgestellt.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 3. December d. J. bei dem Cathedral-Capitel in Parenzo den Domherrn und Consistorialrath Johann Baptist Pesante in Parenzo zum Domdechant und den Domherrn beim Cathedral-Capitel in Pola Emanuel Pacovich zum Domherrn allergnädigst zu ernennen geruht.

Gautsch m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 7. December d. J. dem Rechnungsrathe bei der Statthalterei in Prag Julius Edlen von Bauernfeld anlässlich der von ihm erbetenen Versetzung in den dauernden Ruhestand in Anerkennung seiner vieljährigen eifrigen und erprobten Dienstleistung den Titel und Charakter eines Oberrechnungsraths mit Rücksicht der Tage allergnädigst zu verleihen geruht.

Badeni m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 9. December d. J. dem Wirtschaftsbefizer Josef Richter in Anerkennung seines vieljährigen und erprobten Wirkens als Gemeindevorsteher in Komern das goldene Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 9. December d. J. in Anerkennung vieljähriger und pflichtgetreuer Verwendung im Allerhöchsten Hofjagddienste dem k. k. Förster Johann Haas in Scheiterboden das silberne Verdienstkreuz mit der Krone und dem Jäger Franz Haas in Märzsteg das silberne Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Ausmachung.

Auf Grund des in dem Hauptblatte der „Wiener Zeitung“ vom 28. November d. J. verlautbarten Beschlusses des k. k. Reichsgerichts vom 26. November d. J. wird hiemit bekanntgegeben, dass das k. k. Reichsgericht (Wien, I. Bezirk, Schillerplatz Nr. 4) im Jahre 1897 seine regelmäßigen Quartalsitzungen am 18. Jänner, 26. April, 5. Juli und 18. October beginnen wird.

Paibach am 14. December 1896.

Der k. k. Landespräsident:

Hein m. p.

Feuilleton.

Eine Besteigung des Vesuv.

Von Dr. Emil Vogt.

III.

Ein kräftiger Ruck unseres Rosslenkers am Bügel des armen Pferdes bringt dieses zum Stehen; wir befinden uns vor der Fissile des Diomedes, wo Reiter bereits unser harren. Wir verlassen bald die Dorfstraße und trabten durch üppige Weingärten, über deren hohe Mauern Feigenbäume ihre fruchtbaren Äste hängen ließen. Ein berittener Führer, ein prächtiger Kerkel, und ein Pferdejunge von 12 Jahren waren unsere Begleiter. Unsere Pferde, mittelgroße forstliche Bergpferde, wußten sich klug den besten Weg zu wählen; denn, wenn dieser auch gebahnt ist, so ist seine Güte doch eine sehr verschiedene je nach der Beschaffenheit des Untergrunds. Im Anfang ist dieser nur Asche, so dass die Pferde bis über die Fesseln einsinken. Diese Asche wird vom Vesuv fortwährend ausgeworfen; auch die Straßen Pompejis sind mit einer feinen Schichte davon bedeckt, so dass die Schritte auf den Steinplatten knirschen. Höher oben im Gelände ist der Weg mit Lapilli oder Kapilli bedeckt, das sind kleinere und größere Schlackenstücke, welche der explodierende Wasserdampf auseinander gesprengt hat. Nur hier und da steht auf der öden Bergesfläche eine kleine Pinie oder ein unscheinbares Gebüsch, nur selten

Nichtamtlicher Theil.

Türkische Reformen.

Wien, 15. December.

Das „Fremdenblatt“ bespricht die Frage der türkischen Reformen und konstatiert, dass demnächst in Constantinopel die Beratungen beginnen werden, aus denen ein Reformentwurf für das ganze türkische Reich hervorgehen soll. Die Anregung dazu komme von Lord Salisbury und stamme noch aus der Zeit der Reise des russischen Kaisers. Das Blatt äußert sich im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen in folgender Weise:

Will man sich nicht jetzt wieder mit einer bloß akademischen Arbeit begnügen, so wird man wohl anders vorgehen müssen, als früher. Man wird Mittel finden müssen, um dem Sultan zu erkennen zu geben, dass diesmal nicht bloß für das Archiv beraten werden soll; man wird die gute Einsicht des Sultans und seinen Wunsch, eine erträglichere Ordnung zu schaffen, gegen diejenigen Einflüsse unterstützen müssen, die ihn vom richtigen Wege abzubringen suchen und wird ihm, wenn es gelungen ist, einen Reformplan zu vereinbaren, die praktische Ausführung desselben erleichtern müssen.

Die europäischen Staatsmänner sind sich ganz klar darüber, dass nicht radical umgestaltet werden kann, dass die orientalischen Verhältnisse nicht nach westlichen Anschauungen beurteilt werden dürfen und dass außerdem in jedem Theile des ausgedehnten türkischen Reiches die locale Eigenart berücksichtigt werden muß. Niemand muthet dem Sultan und den Türken zu, ihr Staatswesen, wie es sich auf Grund vielhundertjähriger Bedingungen entwickelt hat, plötzlich nach der Weise einzurichten, die man im Abendlande die moderne nennt.

Aber das Wenige, das die Mächte im Interesse des Reiches vorschlagen werden, dessen Schicksale Europa so nahe berühren und in welchem überdies Millionen christlicher Unterthanen das besondere Interesse Europas wachrufen, wird auch in die Praxis umgesetzt werden müssen, zum Wohle nicht nur der Christen, sondern auch der Muhamedaner. Umso mehr Grund hat der Herrscher, den Bemühungen Europas entgegenzukommen, und umso mehr Grund hätten die verschiedenen Personen, die ihn beraten, ihn in dieser Richtung zu bestärken. Da aber bekanntermaßen auf eine allgemeine Reformfreundlichkeit der Umgebung des Großherrn nicht zu rechnen ist, wäre es im

findet ein mageres Grashüschel Platz oder hebt eine Blume ihr Köpfchen schüchtern empor. So wäre der Weg als solcher recht eintönig, genöthe man nicht fortwährend den wunderbaren Blick auf den Golf und jenen auf den ewig rauchenden Vesuv, der mit höckeriger Lava bedeckt aussieht, als wäre er in einen braunen, faltigen Mantel gehüllt, und dessen Spitze grün-gelb schimmert von dem sich fortwährend ansetzenden Schwefel.

Vor uns ritt eine größere französische Gesellschaft, darunter drei Damen, alle in hellen Gewändern und wehenden weißen Schleiern, ein lebendiges Bild, welches sich mit seinen leichten Farben von dem düstern Hintergrunde des Berges abhob. Wir holten die Gesellschaft bald ein, als sie auf einer Plattform Halt machte, um die Aussicht zu bewundern, was auch wir in vollen Zügen thaten. Die Gesellschaft bog links ab, um den Vesuv zu überqueren, wir ritten geradeaus dem Gipfel zu. Es wird immer steiler und steiler, aber unverdrossen gehen unsere Pferde gleichmäßigen Schrittes weiter, unbekümmert darum, ob der Pferdejunge sie von rückwärts mit freischendem Geschrei antreibt, oder aber — um die Steigung leichter zu überwinden — sich auch gleichzeitig an den Schweif des Rosses anklammert und sich so ziehen lässt. Der Weg schlängelt sich eng zwischen an manchen Stellen hochgethürmten Lavablöcken, noch eine kleine Steigung ist zu überwinden, und wir befinden uns vor einem netten Holzhäuschen, welches die verlockende Aufschrift „Buvette“ trägt.

Interesse der Sache geboten, keinen Zweifel über den festen Willen Europas zu lassen, seinem Worte Nachdruck zu verschaffen. Schließlich betont das Blatt die Nothwendigkeit, der Türkei finanziell unter die Arme zu greifen, um die Verwirklichung der Reformen zu ermöglichen.

An das Verweilen des Herrn von Melidow in Wien wird, wie der „Pester Lloyd“ bemerkt, vielfach die Hoffnung geknüpft, dass damit die Action des europäischen Concerts zugunsten der Reformierung der türkischen Verwaltung, von der seit Monaten schon die Rede ist, endlich in Bewegung kommen werde.

Wenn thatsächlich — sagt das genannte Blatt — Rußland und England auf dem Punkte sind, über das, was in der Türkei zunächst zu thun sei, sich zu verständigen, so müssen beide das höchste Interesse hegen, ihrer Verabredung vor allem die Zustimmung Oesterreich-Ungarns zu sichern. Denn dass in dem Capitel der europäischen Einwirkung auf die Verhältnisse des Orients nichts gegen und ebensowenig ohne die österreichisch-ungarische Monarchie auszurichten ist, das ist seit den Tagen Andrassy's ein festes Beweises mehr bedürftiger, geläufiger Satz der europäischen Politik. Im gegenwärtigen Falle und im jetzigen Augenblick ist die Zustimmung und Mitwirkung Oesterreich-Ungarns bezüglich der Schritte, die Europa vorhat, von umso größerer Wichtigkeit, als das Vertrauen des Sultans, dies schwer zu erringende und noch schwerer zu erhaltende Gut, sich augenfällig unserer gemeinsamen Regierung und unserer Diplomatie zuwendet.

Die Audienz, zu welcher der Sultan Freiherrn von Calice sofort nach dessen Rückkehr beschied und in welcher unser Botschafter in rühmlicher Weise für einen Amnestie-Act zugunsten der Armenier sich einsetzte, hat hiefür Zeugnis gegeben. Die Audienz endete damit, dass der Sultan seinen freundschaftlichen Gesinnungen für Oesterreich-Ungarn und dem Vertrauen in dessen Politik Ausdruck gab. Man kennt diese Gesinnungen des Sultans, man weiß, dass Abdul Hamid in die Aufrichtigkeit des österreichisch-ungarischen Programms bezüglich der Aufrechterhaltung des Status quo auf der Balkan-Halbinsel das größte Vertrauen setzt, und man schließt daraus, dass eine europäische Einwirkung, der Oesterreich-Ungarn mit dem ganzen Einflusse seines Einflusses assistiert, von vornherein große Chancen des Erfolgs für sich hat. Die englisch-russische Verständigung wird zur praktischen Realisierung erst reif sein, wenn auch Oesterreich-Ungarn mit dabei sein wird.

Auf Lava gebettet ist das Haus, in Lava versenkt ist die Cisterne und in Lava gehöhlt ist der Keller, angefüllt mit reichem Vorrathe feurigen Weines, zu dessen Genuss der Fremde mit allen möglichen Kniffen gedrängt wird. An dem Gitter des Häuschens prüft der Pförtner unsere Scheine; denn nur Besitzer dieser dürfen den Serpentinweg, der von hier zum Aschenkegel führt, betreten. Hier rasteten wir ein wenig, um unsere Pferde ausspannen zu lassen; denn wir waren seit Boscotrecase 1 1/2 Stunden im Sattel gewesen. Den genannten, vom Diomedes-Wirt mit großen Geldopfern erbauten Weg sieht man bereits von Boscotrecase als eine weiße Bickacklinie wegen der Kalktünchung der Lava, womit der Weg bezeichnet wurde. Dieser Reitweg ist ein schönes Stück Arbeit, besonders in einem Gelände, welches durch Rutschen und dergleichen in fortwährender Aenderung begriffen ist. Die Straße ist bis auf die Mauer an der freien Seite ganz fertig und breit genug, dass zwei Pferde ausweichen können. Sie besteht aus vierzehn Serpentin, von denen die letzten drei lang und sehr steil sind, so dass unsere braven Pferde nur schwer leuchtend sich durch Asche und Lapilli hindurcharbeiteten. Doch auch das war überstanden und 35 Minuten nach dem Aufbruche von der Buvette stehen wir nach einer scharfen Wendung auf einer kleinen künstlichen Weitung des Geländes, wo wir die Pferde unter der Obhut des Jungen zurückließen. Ich hatte noch kaum den Fuß auf den Boden gesetzt, so fühlte ich mich mit überraschender Schnelligkeit auf die Schultern zweier Männer gehoben,

Bulgarische Regierungsvorlagen.

Man schreibt der „P. C.“ aus Sofia vom 18. December:

Unter den Regierungsvorlagen, mit denen sich das neue Sobranje zu befassen haben wird, befinden sich zwei von allgemeinerem Interesse. Die eine derselben hat die Reform des Wahlgesetzes zum Gegenstande. Eine lange Erfahrung hat bewiesen, daß die bisherige Art der Zusammensetzung der Wahlbureauz die Quelle vieler Wahlmissbräuche war. In diesen Bureauz sind nämlich weder Regierung noch die Justizverwaltung vertreten, indem diese Bureauz, deren Bildung am Wahlorte selbst erfolgt, nur aus autonomen Organen und Vertrauensmännern der Wählerschaft zusammengesetzt werden.

Die Anhänger derjenigen Partei, denen es gelingt, rechtzeitig an der Urne zu erscheinen, erlangen dadurch die Mehrheit im Wahlbureau und es hängt dann vollständig von der Ehrlichkeit der Wahlcommission ab, ob der Wahlact sich in jeder Beziehung gesetzlich vollzieht. Begreiflicherweise ist die Gewissenhaftigkeit von derart zustande gekommenen Wahlbureauz keineswegs über jeden Zweifel erhaben. Um nun für die Legalität der Wahlen wirksamere und minder wandelbare Garantien zu bieten, wird durch das neue Gesetz bestimmt, daß die Wahlcommissionen zehn Tage vor dem Wahlacte durch das Sob zusammenzustellen sind und aus einem Richter, je einem Mitgliede der Gemeinde- und der Kreisverwaltung und aus zwei Wählern bestehen sollen. Dadurch wird wohl die Unparteilichkeit bei der Behandlung der bei jeder Wahl vorkommenden strittigen Fragen und die genaue Einhaltung der gesetzlichen Normen viel besser gewährleistet, als bisher. Eine Vermehrung dieser Garantien besteht in der Bestimmung, daß Reclamationen und Proteste gegen Wahlen durch die Gerichte ausgetragen sind.

Der zweite einer besonderen Hervorhebung würdige Gesetzesentwurf betrifft die Aufhebung des Passzwangs in Bulgarien. Während die Nachbarländer des Fürstenthums an veratorischen Passmaßregeln starr festhalten, schließt sich Bulgarien nunmehr dem Muster der westeuropäischen Staaten an. Durchreisende sowie in Bulgarien verbleibende Fremde werden keines Passes mehr bedürfen und dergleichen werden sich auch die Bürger Bulgariens im ganzen Lande ohne Pass frei bewegen können. Die bulgarische Regierung leistet mit diesem Fortschritte dem internationalen Verkehr einen anerkennenswerten Dienst und da der Passzwang gegenwärtig die Fahrdauer des Conventionszugs um gut drei Stunden verlängert, wäre es sehr zu wünschen, daß Serbien dem Beispiele Bulgariens folge und auch seinerseits die jetzigen Passvorschriften fallen lasse.

Politische Uebersicht.

Salbach, 16. December.

Eine ruthenische Deputation, bestehend aus dem Dompropst Witrat Bielecki, Ehrenheimern Vorsul, Domherrn Czemerinski, dem Bürger von Boczov, Herrn Vorsukiewicz, und dem Reichsraths-Abgeordneten Barwinski, wurde von Sr. Majestät dem Kaiser in besonderer Audienz empfangen. Die Deputation legte den Ausdruck ihrer Loyalität und ihres wärmsten Dankes für die außerordentliche Auszeichnung, die dem Metropolit Sembratowicz durch die Ernennung zum Cardinal zutheil wurde, an den Stufen des Thrones nieder und betonte zugleich, daß sie hiemit den Dank des ganzen ruthenischen Volkes verdolmetsche. Se. Majestät der Kaiser erwiderte

welche im Vereine mit dem Führer mich beschworen, ich müge im Gedanken auf meine Familie, in Rücksicht auf meine Gesundheit und Stiefel nicht mit zehn Lire sparen und mich von ihnen auf die Spitze des Berges tragen lassen. Erst meine sehr bestimmte Behauptung, daß ich Alpinist sei, und einige derbe Schimpfworte verhalfen mir zum normalen Gebrauche meiner Beine. Aber auch das wollte man mir nicht gönnen, denn im Nu war meine rechte Hand in einer Lederschlinge und mein Führer zog mich kräftig vorwärts und in die Höhe.

Das kann man sich ganz gut gefallen lassen, man spart so mit Kraft und Zeit; denn der Weg geht hier in steilen, schmalen Fackelgassen auf Asche, in der man versinkt und immer nach rückwärts rutscht. Das Zeitmaß des Schrittes des Beführers ist aber ein so hastiges, daß man es gerade 40 Minuten aushalten kann, nach welcher Zeit man am Schwefelfelde knapp unter dem Krater steht. Doch wir sollten diesen nicht so ohneweiters erreichen. An dem Ende des gebahnten Weges tritt uns ein uniformierter alter Mann in Begleitung zweier Carabinieri entgegen und weist mit würdevoller Handbewegung auf die Inschrift einer an einem Lavablocke befestigten Tafel, welche besagt, daß der Besuch des Kraters nur in Begleitung des autorisierten Führers gestattet sei, und daß man hierfür per Person drei und eine halbe Lire zu zahlen habe.

hierauf: „Es freut mich, daß Se. Heiligkeit auf meinen Vorschlag den Zemberger Erzbischof zum Cardinal erhoben hat und daß ich einen neuen Beweis der Fürsorge für den ruthenischen Clerus, für die ruthenische Nation und ihre katholischen Gefühle geben konnte.“ — Die Mitglieder der Deputation begaben sich sodann zum Ministerpräsidenten Grafen Badeni, zum Finanzminister Dr. A. v. Bilinski, zum Unterrichtsminister Freiherrn v. Gautsch, zum Minister Dr. Rittner und zum Minister des Innern, Grafen Goluchowski, wo ihnen ein überaus wohlwollender Empfang zutheil wurde. Die Deputation brachte bei den Ministern die Angelegenheit der Congrua-Regulierung sowie das Pensionsgesetz für die Witwen und Waisen der ruthenischen Geistlichkeit zur Sprache.

Der mährische Landes-Ausschuß hat das Präliminare für den nächstjährigen Landesvoranschlag genehmigt. Danach erscheint das ordentliche Erfordernis mit 6.183.417 fl., das Extra-Ordinarium mit 425.134 fl. eingestellt, die ordentliche Bedeckung ist mit 680.482 fl. in Aussicht genommen. Der durch Umlagen im Ordinarium zu bedeckende Abgang beziffert sich auf 5.502.955 fl., beziehungsweise nach Berechnung der Auslagen für die Errichtung von zwei Siechenanstalten und Abrechnung eines Ueberschusses aus dem Landesculturfonds eigentlich auf 5.533.155 fl. Der Landes-Ausschuß wird somit beim Landtage die Einhebung einer Landesumlage von 45 kr. bei jedem Steuergulden in Antrag bringen.

Die württembergische Kammer der Abgeordneten hat mit 77 gegen eine Stimme die Conversion von 315 Millionen 4procentiger Staatsanleihe in 3 1/2 procentige genehmigt.

Das ungarische Abgeordnetenhaus setzte gestern die Adressdebatte fort. In Verantwortung der Ausführungen des Abg. Romiathy erklärte Ministerpräsident Baron Banffy, die Regierung sei für jeden Buchstaben der Thronrede verantwortlich. Wenn die Thronrede etwas gegen oder ohne seinen Willen enthielte, würde er nicht auf diesem Platze stehen, doch könne er auf Befehl des Königs und infolge des Vertrauens der großen Majorität des Hauses beruhigt die Verantwortung übernehmen. Der Thronrede fehlte jede Tendenz, die staatliche Selbständigkeit einzuschränken, was die Enunciationen aus dem Munde des Herrschers anlässlich der Millenniumsfeier bewiesen. Es liege im Interesse Oesterreich-Ungarns, daß wir eine starke, ansehnliche Position in Europa einnehmen und nach der Ansicht der Regierung ist die sicherste Basis der Großmachstellung der 1867er Ausgleich. Auf dieser Basis wollen wir das Ziel anstreben. Abg. Ferd. Horanszky (Nationalpartei) polemisierte gegen den Adressentwurf der liberalen Partei und sagte, Ungarn sei am Rande des moralischen und materiellen Ruins. Es sei schwer, in Ungarn zu regieren. Eine rein ungarische Politik könne nicht befolgt werden wegen jenes Bundes, das Ungarn mit dem andern Staate der Monarchie verbindet. Dieses Band, sagte Redner, wollen wir im Interesse derselben Sicherheit aufrechterhalten, welche unsere Vorfahren veranlaßte, die pragmatische Sanction abzuschließen. Redner erklärte, sich dem Adressentwurf der Nationalpartei anzuschließen. Nach einer Bemerkung des Referenten August Pulszky wurde die Fortsetzung der Debatte auf morgen vertagt und die Sitzung geschlossen.

Wie man der „P. C.“ aus Rom meldet, weist das Budget des Ministeriums des Innern für das Finanzjahr 1897/98 eine Erhöhung der Auslagen für den Consulardienst in Südamerika und in Ostasien um 35 000 Lire auf. Ferner wurden für die Erhaltung

von Dragomanen in Kleinasien, wo die Aufstellung solcher Functionäre mit Rücksicht auf die zahlreichen bei den dortigen Eisenbahnbauten beschäftigten italienischen Arbeiter notwendig erscheint, um 5000 Lire mehr eingestellt und schließlich ist für die Unterstützung der italienischen Schulen im Auslande, deren Frequenz stetig zunimmt, die Summe von 985.000 Lire gegen 950.000 Lire im letzten Budget, also um 35.000 Lire mehr, ausgeworfen worden. Trotz dieser Mehrauslagen schließt das Ordinarium dieses Budgets mit einem Ersparnis von 54.180 Lire und das Extra-Ordinarium mit einem solchen von 30.000 Lire ab.

In der französischen Kammer erklärte gestern bei der Debatte über das Marinebudget der Marineminister, es sei nicht nöthig, die Flotte zu verbessern, sondern dieselbe im Stande zu erhalten. Der Minister anerkennt, daß die Nordescadre zu schwach sei. Rochroy beantragte ein Amendement, in welchem er einen Credit von 50 Millionen zur Erneuerung des Schiffsmaterials und zum Baue neuer Schiffe vorlegte. Der Marineminister erklärte es für unmöglich, Credite zu verlangen, bevor man über die Verwendung schlüssig geworden sei. Die Regierung werde ein Programm vorlegen, sobald dieses den obersten Marinerath passiert hat. Das Amendement Rochroys wurde mit 335 gegen 73 Stimmen abgelehnt.

Die vom Constantinopeler Correspondenten des „Berliner Tageblatt“ gegebene Nachricht, der Ex-Sultan Murad sei aus seiner Residenz nach einem der Dardanellenschlösser geflohen, wird auf das bestimmteste dementiert. Ex-Sultan Murad lebt noch wie vor in seinem Palais von Schiraghan am Bosphorus, und der Geisteszustand, in dem er sich seit Jahren befindet, würde, wie das Dementi besagt, eine Flucht unmöglich machen.

In Nordamerika ist die Meldung verbreitet, daß der Insurgenten-Führer Maceo infolge eines Verraths getödtet worden sei. In seinem Tode besteht nun nirgends mehr ein Zweifel, selbst die nordamerikanischen Freunde der Insurgenten bestreiten nicht die Thatsache, sondern beschränken sich auf die Behauptung, Maceo sei von seinem von General Weyler bestochenen Leibgarde Certucha vergiftet worden. Nach dessen Aussagen hat Maceo nicht, wie zuerst angenommen wurde, die Trocha de Artemisa überschritten, sondern umgangen. Am 2. d. M. unternahm er einen verzweifelten Versuch, die spanische Befestigungs-Linie zu durchbrechen, wurde aber zurückgeschlagen. Nun blieb ihm, der die Provinz Pinar del Rio verlassen wollte, kein anderer Weg mehr als der zur See. In einem kleinen Boote fuhr er nach der Provinz Havana, von 38 Aufständischen begleitet, zu deren Beförderung das Boot fünfmal hin- und zurücksegeln mußte. Kaum war seine Anwesenheit in der Provinz Havana bekannt geworden, so sammelten sich auch schon 2000 bis 3000 Bewaffnete um ihn. An der Spitze dieses Haufens lieferte er der etwa 500 Mann starken Abtheilung des Majors Cirujeda das Gefecht bei Punta de Brava, in dem er den Tod finden sollte. In dem östlichen Theile der Insel Cuba befehligt Maximiliano Gomez die Aufständischen. Trotz dem niederschlagenden Eindrucke, den die Nachricht vom Tode Maceos auch auf diese üben wird, ist, wie Kenner der Verhältnisse behaupten, an ein Erlöschen des Aufstands in absehbarer Zeit nicht zu denken, wenn sich die Spanier nicht zu umfassenden Zugeständnissen im Sinne der Selbstverwaltung herbeilassen.

Unerbittlich Gericht.

Roman von F. Kline.
(63. Fortsetzung.)

Erst während Medicinalrath Forchheimer die letzten Worte gesprochen, blickte er auf Herbert Gruner. Bis zu diesem Augenblicke hatte er seine Aufmerksamkeit zwischen beiden getheilt. Die Veränderung in den Zügen Gruners konnte ihm nicht entgehen und mußte ihm umso mehr auffallen, als der gleichmäßige Ausdruck derselben ihn bisweilen zu der Betrachtung angeregt hatte, ob sie wohl Leidenschaften verbergen könnten. Er glaubte, jetzt Aufschluß darüber empfangen zu haben. Wie war es möglich, daß seine Mittheilungen einen so ruhig denkenden Menschen in eine solche Aufregung versetzen konnten, wie er sie in dem Angesichte dieses Mannes wahrnahm?

„O, allerdings — allerdings!“ murmelte Herbert Gruner mit einer Stimme, die, obgleich sie sich nur schwach erhob, dennoch heiser vor Erregung klang. Furchtbare Vorstellungen waren plötzlich in ihm lebendig geworden. Indem Medicinalrath Forchheimer ihm von Loras Phantasien sprach, war plötzlich das Bild des unseligen Bruders vor seinem inneren Auge aufgetaucht, ihn mit Furcht und Grauen erfüllend. War Lora mit diesem zusammengetroffen? Julius hatte sich wiederholt in seinem Hause sehen lassen; von einem Gange, den Lora nach diesem Hause gemacht, heimkehrend, war,

wie alle ihm gemachten Mittheilungen bestätigten, irgend etwas geschehen, das eine Erschütterung bei dem jungen Mädchen bewirkte, welche diese schwere Krankheit im Gefolge hatte.

Noch immer waren die Augen des Medicinalraths mit dem Ausdrucke von Bewunderung auf ihn gerichtet. Herbert Gruner fühlte, daß er demselben eine Erklärung geben müsse, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, daß der alte Herr sich eigenen Combinationen überließ, die einen Verdacht wecken konnten.

„Sie sehen mich von Ihren Mittheilungen sehr schwer getroffen, Herr Medicinalrath, weil sie mir erst den Ernst des Krankheitszustandes völlig klar machen,“ sagte er. „Lora ist somit in wirklicher Lebensgefahr gewesen.“

Die schwankende Stimme Herbert Gruners hatte erst bei den letzten Worten einige Sicherheit erlangt. Aber irgend eine Vermuthung oder gar ein Verdacht ward noch nicht in der Seele des Medicinalraths lebendig, sondern derselbe sagte sich nur, daß er diesen Mann, der sich um einer so geringfügigen Ursache willen völlig fassungslos zeigte, durchaus falsch beurtheilt habe.

Allmählich, ganz langsam begann Lora Gartner von ihrer Krankheit sich zu erholen. Darüber aber ward es Weihnachten, aber von Tag zu Tag zeigte es sich mehr, daß nur ein krankhafter Zustand Lora eine Ab-

Tagesneuigkeiten.

— (Prälat Rneipp in Fiume.) Man schreibt aus Fiume, daß der Pfarrer Monsignor Rneipp auf ausdrücklichen Wunsch des Herrn Erzherzogs Josef, der sich gegenwärtig in Wörthhofen in Cur befindet, im März nächsten Jahres nach Fiume kommen wird, um über die hydropathische Cur sowohl als die Hygiene im allgemeinen Vorträge zu halten.

— (Baronin Leonino Rothschilb verunglückt.) Wie aus Paris gemeldet wird, ist die Tochter des Barons Gustav Rothschilb, Baronin Leonino Rothschilb, während der Jagd im Gehölze von Palharte vom Pferde gestürzt und noch vorgestern abends an den Folgen dieses Sturzes gestorben. — Die seit vier Jahren mit dem Civil-Ingenieur Baron Leonino vermählte Baronin Juliette Rothschilb, die in so entsetzlicher Weise ihren Tod gefunden hat, stand im 26. Lebensjahre. Sie war die jüngste Tochter des Barons Gustav Rothschilb aus dessen Ehe mit Cäcilie Anspach.

— (Verloren gegangene technische Fertigkeiten.) So sehr wir auch auf die modernen Errungenschaften der Technik stolz sein können, so muß doch zugegeben werden, daß wir in mancher Beziehung auf technischem Gebiete durch die Leistungen der Alten geradezu beschämt werden und gestehen müssen, daß dieselben uns in vielem weit voran waren und Leistungen vollbrachten, die uns heute in ihrer Vollendung geradezu unbegreiflich erscheinen. Abgesehen von dem hiesigen Beispiele, wie nämlich als Beweis angeführt werden kann, daß die alten Bauhandwerker, der heute noch so vortrefflich fest hält, während doch eben nur die lange Zeit ganz allmählich die feste Verbindung des den Mörtele darstellenden Kieselzuges bewirkt, und unsere Bauwerke nach Jahrtausenden vielleicht ebenso hinsichtlich ihres Festigkeits Grades von unseren Nachkommen antrefflich sein werden mögen, so sind doch eine ganze Menge antiker technischer Leistungen vorhanden, die in der That in ihrer Vortrefflichkeit von uns nicht erreicht werden. Dies gilt z. B. von den Anstrich- und Malerfarben des Alterthums, wie wir sie bei den ägyptischen Grabskulpturen, in Pompeji und an anderen Stellen ihrer noch heute unveränderten Frische wegen mit Recht anstaunen. Die übliche Lebensart — des conservierenden süßlichen Klimas — kann über die Thatsache nicht hinweghelfen. Auch von den mittelalterlichen Meistern der Malerei gilt das von den Farben Gesagte: Die Werke Raphaels, des Michael Angelo, Rubens z. B. sind heute in ihrer Farbenharmonie noch unverändert, während unsere modernen Gemälde kaum 50 bis 60 Jahre ausdauern. Der Schriftsteller Suetonius berichtet von einem Glasmacher zur Zeit des Kaisers Tiberius, welcher dem kaiserlichen Hofe einen Glaspokal überreichte, der, trotz ganz geringer Glasstärke, auf den Boden geworfen, nicht zerbrach — wir haben also hier schon die Erfindung des von uns heute noch nicht wieder ganz erreichten sogenannten Hartglases. Aber nicht allein unzerbrechlich, sondern auch biegsam und elastisch wie Horn soll das Werk des römischen Glaskünstlers gewesen sein, dem jedoch seine Erfindung schlechten Lohn einbrachte, indem ihn der Kaiser hingerichten ließ, weil seine Erfindung die Goldschmiede schädigen könnte. So nahm der Meister sein Geheimnis mit ins Grab. Die Recepte der Kunstbar wirkenden, keine Spur hinterlassenden Gifte der Luchta und der Borghia sind — glücklicherweise — ebenfalls verloren gegangen, das griechische Feuer war ebenfalls eine technische Größe der Alten; die Geigen-

eines Strabivari, eines Amati und anderer alter Meister sind heute trotz aller Bemühungen unnachahmbar; Holz, Lack, Bauart sind von den Modernen auf das peinlichste untersucht und nachgeahmt worden, aber das Geheimnis der alten Meister verräth sich beim Spielen dieser Nachahmungen durchaus nicht. Ebenso gieng verloren die Kunst, Kupfer zu härten und wie Stahl anzulassen; die Gräber der alten Mexikaner enthielten solche kupferne Schwerter, die den berühmten Damascenerklingen völlig ebenbürtig sind. Als ein solches technisches Räthsel des Alterthums muß auch der «Efig» betrachtet werden, mit dem Hannibal bei seinem Zuge über die Alpen die hinderlichen Felsblöcke weggedrückt haben soll, hier an unseren Efig denken zu wollen, ist einfach widersinnig. Wahrscheinlich war es auch ein Sprengmittel, das zufällig die Bezeichnung «Efig» tragen mochte, gerade wie die Kanoniere des Mittelalters das Schießpulver «Kraut» nannten, woraus man dann nach Jahrtausenden auch so merkwürdige Schlüsse wie über Hannibals «Efig» machen dürfte.

— (Die Ruinen von Karthago.) Seit 15 Jahren haben sich die Franzosen in Tunesien festgesetzt, welches eine der reichsten Fundgruben für semitische Alterthümer bildet. Die französischen Gelehrten haben das neuerschlossene Gebiet denn auch eifrig durchforstet, wovon der vom Unterrichtsministerium herausgegebene große «Archäologische Atlas von Tunis» glänzendes Zeugnis ablegt. Aber eine Hauptaufgabe der Forschung ist auch in diesem Atlas ganz ungelöst geblieben, wie Clermont-Ganneau, der bekannte Orientalist, dem das Duvre die Stelle des Königs Mesa von Moab, die älteste semitische Inschrift, verdankt, in einem Vortrag vor der «Inskripten-Akademie» nachgewiesen hat. Diese Aufgabe ist die Topographie des alten Karthago. Die Gelehrten haben sich, da jede genaue Aufnahme der Ruinenreste, der Küstenformation und der Meerestiefen fehlt, noch nicht einmal darüber Rechenschaft geben können, wo der große Hafen der punischen Handelsstadt lag. Clermont-Ganneau war letztes Jahr selbst an Ort und Stelle und konnte in Ermangelung jeder Borsarbeit trotz der bereitwilligen Unterstützung, welche ihm die Officiere des topographischen Bureaus gewährten, zu keinem Ergebnisse gelangen. Wie Cato einst beharrlich «Carthago delenda» gerufen, so müsse man, sagt Clermont-Ganneau, heute rufen: «Carthago delineanda». Wenn der Staat große Summen auf die Ausgrabungen in Delphi verwende, so müsse er mit noch mehr Recht etwas für die Erforschung des unter französischer Herrschaft stehenden Karthago thun. Nach Anhörung des Vortrags nahm die Akademie einstimmig den Antrag des Redners an, der Unterrichtsminister sei aufzufordern, mit Hilfe seiner Collegen vom Krieg und von der Marine die nöthigen Schritte zu thun, um eine möglichst genaue Topographie des alten Karthago herzustellen.

— (Ein Club akademisch gebildeter Damen) ist in Newyork gegründet worden. Die Anregung gieng von Fräulein Karoline Halsted aus. Der Club soll aus ordentlichen Mitgliedern, nämlich Damen, die akademische Diplome besitzen oder gewisse höhere Studien gemacht haben, oder gegenwärtigen oder früheren Lehrerinnen an höheren Lehranstalten, aus außergewöhnlichen Mitgliedern, Damen und Herren, sowie aus Ehrenmitgliedern bestehen. Hauptzweck des Clubs ist, unermüdete Mädchen oder Frauen, die studieren möchten, zu unterstützen. Damit die Unterstützung nun nicht einem Almosen ähnlich sei, werden die Beträge den Lehranstalten von der Clubleitung selbst zugefandt. Die Wahl der An-

Hartner hatte ihm gesagt, daß Lora ihn erwarte. Er sah sie zusammenschrecken und es wollte ihm erscheinen, als ob ihr Gesicht noch um eine Idee bleicher würde, wenn dies überhaupt der Fall sein konnte.

«Du hast nach mir verlangt, Lora,» sagte der Eingetretene vollkommen ruhig und ohne eine Spur von Bewegung in seinen Zügen. «Ich schwankte, ob ich deinem Wunsche nachgeben sollte, um dich nicht der Gefahr einer abermaligen Aufregung auszusetzen. Dann aber dachte ich, daß es besser sein würde, wenn du mir dein Herz ausschüttetest.»

Das war der warme, klangvolle Ton, der immer den Weg zu ihrem Herzen gefunden und nicht wenig dazu beigetragen hatte, ein ungewöhnlich inniges Verhältnis zwischen ihm und Lora herzustellen. Auch in diesem Augenblicke trieb er einen Hauch von Röthe in die bleichen Wangen des Mädchens; er ließ ihr Herz schneller klopfen und sie einen fragenden Blick auf ihn werfen.

«Ich konnte nicht eher!» stammelte sie verwirrt, aber dann, als schäme sie sich ihrer Schwäche, richtete sie sich höher auf und schritt auf ihrem Schreibtisch zu, dem sie ein altes, vergilbtes Zeitungsblatt entnahm, um es Herbert Gruner ohne ein weiteres Wort zu überreichen und sich dann wieder auf ihrem Sitze am Fenster niederzulassen, weil sie fühlte, daß sie unfähig sei, sich länger auf ihren Füßen zu halten.

Sie hatte aber dabei Herbert Gruner nicht einen Moment aus den Augen gelassen, doch diese Beobachtung war nicht von Erfolg gekrönt.

(Fortsetzung folgt.)

stalt bleibt der Stipendiatin frei; die Stubiengelber wird sie später nach Belieben zurückerkennen. Für den Anfang werden schon drei junge Damen auf diese Weise unterstützt. Der Club will ferner die gegenseitige Aufklärung seiner Mitglieder fördern, aber auch die gesellschaftliche Seite der Einrichtung nicht vernachlässigen. Zu letzterem Zwecke ist in Aussicht genommen, in der Stadt Newyork ein größeres Heim zu erwerben, dessen erstes Stockwerk die Versammlungs- und Spielsäle, die anderen Stockwerke die den Clubmitgliedern in erster und den Gästen in zweiter Linie bestimmten Schlafzimmer bilden werden. Während des Winters, von November bis Mai, werden täglich abwechselnd nachmittags und abends Concertaufführungen und Vorträge veranstaltet; abends wird Tanz den Schluß des Programms bilden, wobei, wie es in den amerikanischen Colleges für Damen schon üblich, die Männerwelt selbstredend vertreten sein wird. Der Club wird allen geeigneten Damen sowohl aus Europa, wie aus der Union zugänglich gemacht werden. Vorderrhand wird kein Eintrittsgeld und nur der kleine Jahresbeitrag von zwei Dollars erhoben. Die Leitung des Clubs liegt ganz in den Händen eines auf drei Jahre gewählten Vorstands, in welchem die verschiedenen in Betracht kommenden Verhältnisse durch je zwei Mitglieder vertreten sein werden. Die Präsidentschaft ist der Frau John J. Amory übertragen worden. Drei Herren vertreten schon die Ehrenmitglieder im Vorstande. Die Eröffnung fand am 9. November statt. Die Gelder für die künftigen Clubeinrichtungen scheinen reichlich zu fließen.

— (Der Schmied von Gretna-Green.) In Gretna-Green ist der Schmied gestorben, welcher ein halbes Jahrhundert an der schottischen Grenze entlaufene junge Paare in den Ehestand einsegnete.

— (Visitenkarten) sollen zuerst in China aufgefunden sein. Schon unter der Herrschaft der Tang-Dynastie (619—907) waren sie in China bekannt. Von den ältesten Zeiten waren Besuche in China mit den strengsten Formlichkeiten umgeben. Die chinesischen Visitenkarten sind viel größer als die europäischen und glänzend roth.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

* (Deutsches Theater.) Die Rückwirkung nach der kurzen, drangvollen Nord- und Brand-Opernzeit, die mit der «Cavalleria» begonnen, in «Pagliacci» ihren Höhepunkt erreicht hat, ist so gründlich und tiefgehend, daß man beinahe befürchten muß, es werde urplötzlich ein Umschlag eintreten und eine neue Richtung austauschen, die der gegenwärtig herrschenden wieder erbarmungslos den Garaus macht. Bis dahin hat es jedoch hoffentlich gute Weile; so lange es frische, anmuthige Stoffe, ob sie nun der Märchenwelt oder dem Volksleben entnommen werden, gewandte Dichter und Componisten von der Art eines Humperdinck, Klengel und Goldmark gibt, wird die neuerwachte Blüthezeit der Märchen- und Volksoper nicht so bald schwinden, denn diese Gattung von Opern ist besserer, wertvollere Art, sie erfreut des Menschen Herz innerlicher und dauernder, weil sie immer neue, poetische Schönheiten offenbart und die Dichtung dem Componisten reichen Stoff voll köstlichen Humors und phantastischer Einzelmalerei bietet.

Das gemütliche, traute Märchen vom Heimgen, das als häuslicher Schutzgeist über jungen Eheleuten und einem Liebespaare wacht, sogar das süße Geheimnis der jungen Frau Dot schalkhaft entgegennimmt, dem eifersüchtigen John den zukünftigen Stammhalter in der Gestalt eines herzigen kleinen Pöpselchens im Traume zeigt, den bösen Tadelton soppt, die holbe Puppenmacherin May mit ihrem geliebten Eduard, der, nach langer Fersahrt glücklich heimgekehrt, verkleidet die Treue seines Liebchens prüft, vereint — kurz, immer zur rechten Zeit einschreitet, wo Unheil droht, ist der lieblichen Erzählung von Dickens natürlich sehr frei nachgearbeitet. Ein eigener poetischer Duft durchweht die Handlung, die trotz ihrer Einfachheit nie platt oder langweilig wird, im Gegentheil den Zuhörer bis zum Schluß in Athem hält.

Die Musik von Goldmark schmiegte sich der poetisch-zarten, trauten Heimgen-Dichtung in der reizendsten Weise an. Der Componist der Opern «Königin von Saba» und «Merlin», in denen das glänzende instrumentale Gewand noch zu sehr den gesanglichen Kern bedekt, hat es prächtig verstanden, sich dem Zeitgeiste unterzuordnen und seine glühende musikalische Farbensprache der herrschenden Richtung weise dienstbar zu machen.

Bekannt sind in Salzbach aus den philharmonischen Concerten die Overturen zu «Sakuntala» und die «Frühlingsouvertüre», in denen sich Goldmark als Meister in der Beherrschung der orchestraalen Mittel von der glänzendsten Seite zeigt. Auch im «Heimgen am Herd» bewundern wir die Art des Meisters, sei's in der prächtigen, farbensprühenden Overtüre, in der das Zirpen des Heimgens so geistvoll behandelt ist, sei's in den reizenden Elfenhören oder in dem — wie wir jüngst anlässlich der Concertaufführung bemerkten — vom Geiste Smetanas beeinflussten Vorspiele zum dritten Act.

Es ist viel, und nicht mit Unrecht, über den Wechsel im Stil geschrieben worden; neben Anklängen an Sakuntala, Merlin, nach dem rauschenden Ausbraufen des

neigung gegen die eigene Mutter hatte fassen lassen können.

Anders verhielt es sich im Hinblick auf Herbert Gruner. Es hatte unverhältnismäßig lange gedauert, ehe der Arzt die Erlaubnis zu einer Begegnung dieses Mannes mit der Patientin ertheilte, und wie sehr recht er gethan, dieselbe hinauszuschieben, bewies der Eindruck, welchen Herbert Gruners Anblick auf Lora machte. Ein heißes Roth stieg in die Wangen der Kranken, als sie des Mannes ansichtig ward, den sie seit ihren Kindertagen als väterlichen Freund betrachtet und geliebt hatte. In ein krampfhaftes Schluchzen ausbrechend, wandte sie sich ab von ihm, und es war unmöglich, sie zu bewegen, ihm ein Wort des Willkommens zu sagen.

So war es Herbert Gruner unmöglich gemacht, seinen Besuch im Krankenzimmer zu wiederholen. Acht Tage später verlangte Lora Hartner Herbert Gruner zu sprechen.

Es war an einem Nachmittage, und das junge Mädchen saß am Fenster. Die starre Winterpracht im rothgoldenen Abendsonnenlichte, deren Anblick sie früher zum Entzücken hingerissen haben würde, machte nicht den geringsten Eindruck auf sie. Achlos glitten die Augen, die in dem bleichen Gesicht und von dunklen Schatten umgeben, größer und glänzender erschienen, über die malerische Landschaft hinweg, und nur bisweilen, wenn irgend ein Geräusch im Hause sie zusammenschrecken ließ, nahmen sie einen unruhigen Ausdruck an, indem sie sich der Thüre des Zimmers zuwandten.

Run trat Herbert Gruner ein, unangemeldet. Frau

Orchester erklingt plötzlich eine einfache, volkstümliche Weise, die im scharfen Gegensatz zu einigen hochdramatischen Nummern steht. Trotzdem kann nirgends der Vorwurf erhoben werden, daß an Stelle der Verinnerlichung der musikalischen Phantasie veräußerliches Raffinement getreten wäre. Der Grundzug der Oper bleibt volkstümlich, und auch nach den Abschweifungen ins hochdramatische Gebiet lehrt Goldmark rasch zur heiteren Anmuth lieblicher Volksweisen zurück.

Wir können leider zu unserem lebhaften Bedauern nicht alle Einzelheiten des schönen Werkes besprechen und beschränken uns auf die Hervorhebung einiger der schönsten Nummern, die auch den mächtigsten Eindruck hervorriefen. Da schmeichelt sich vor allem der süße Gesang Dots vom Geheimnis im ersten Acte ins Ohr, von tiefer Empfindung zeugt das Lied der anmuthigen May, frisch tönt der Gesang des Postillons, das Seemannslied Edwards und der lebendig sprudelnde Schlußchor.

Im zweiten Acte erfreut den Zuhörer das humorvolle Eifersuchtsduo, der reizende Schmelzwasser Dots, mit der wunderholden Schlußstrophe »Hab dich auch ohne Gescheide gern«, das geistvoll harmonisierte Quintett, das komisch menuettartig charakterisierte Auftreten Tackelot, das Austrittslied Edwards und der hochdramatische Eifersuchtsausbruch Johns.

Im dritten Acte wirkt das stürmische Seemannslied, der leidenschaftliche Zwiesang zwischen May und Edward ergreifend, indes das completartige Strophenslied Tackelots und der Spottchor mit Tanz rasch die gemüthliche Stimmung wieder herstellt; nicht zu vergessen sind die reizenden Gesänge des Heimchens. Es ließen sich noch zahlreiche andere Schönheiten des Werkes anführen, doch läßt sich die Musik — hauptsächlich jedoch Opernmusik — viel besser hören als erzählen und darum empfehlen wir allen Freunden einer feinen, geistvollen Kunst den Besuch der holden Schöpfung.

Das schwierige Werk hatte Herr Kapellmeister Walther gewissenhaft studiert und das Orchester löste seine heikle, große Aufgabe mit Schwung und Farbenreichtum. Außerordentlich gefiel die Einleitung zur Oper und das Vorspiel zum dritten Acte, das auch mit großem Beifall aufgenommen wurde.

Die Besetzung der Oper erfordert leistungsfähige Sänger und Darsteller; keiner Singstimme ist eine leichte Partie zugewiesen, trotzdem manches so einfach klingt und nach der musikalischen Forderung kommt jene der stillgerückten Darstellung. Die Damen Seydl, Regan und Reiner haben diesen Anforderungen entsprochen. Im Mittelpunkt der Aufführung stand Fräulein Seydl als Dot, die den Absichten des Dichters und Componisten bestens gerecht ward, voll charakteristischen Lebens, voll fließender Bewegung, mit schalkhafter Anmuth sang und spielte und neuerlich bewies, daß sie eine Künstlerin ist, die mit jeder höheren Aufgabe wächst. Fräulein Seydl erfreute sich selbstverständlich der wärmsten Anerkennung.

Fräulein Regan hatte nach längerer Pause Gelegenheit, ihre schönen Stimmittel zur Geltung zu bringen; sie sang mit schönem dramatischem Ausdruck und errang für den tief empfundenen Vortrag ihrer Lieder gleichfalls reichen Beifall. Das Heimchen sang Fräulein Reiner zart und lieblich und die Künstlerin hüpfte recht graciös heimchenartig auf der Bühne herum.

Auf der gleichen Höhe mit den weiblichen Darstellern standen allerdings die männlichen Hauptdarsteller nicht; es wäre jedoch unbillig, zu verkennen, daß sich dieselben bemühten, ihr Bestes zu leisten.

Den John sang Herr Traut; wie wir bereits jüngst bemerkten, besitzt der Künstler ein einnehmendes Äußere und einen klangvollen Bariton, dem es allerdings an der Ausgeglichenheit der Register fehlt. Jedenfalls wäre aber Herr Traut zu Beginn der Saison ein Gewinn für die Oper gewesen. Er sang und spielte seine Partie sympathisch. Herr Berchenfeld schmetterte seine Lieder in bekannter Weise in die Lüfte, Herr Belger statete schauspielerisch den alten Tackelot sehr komisch aus, der stark zusammengeknollene Chor trat frisch ins Zeug.

Die Bilder der Oper, insbesondere das Tableau im zweiten Acte, in dem die Elfen dem schlummernden John seinen künftigen Stammhalter als Postillon im verkleinerten Maßstabe zeigen, sowie die Schlußgruppe waren geschmackvoll und poetisch-malerisch arrangiert. Die Ausstattung war recht nett, das Decorative und Scenische wirkungsvoll.

(Personalmeldung.) Der Herr Landespräsident Baron Hein ist heute früh mit dem Schnellzuge der Südbahn aus Wien nach Baibach zurückgekehrt.

(Kirchliches.) Wie uns mitgetheilt wird, hat das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht die Systemisirung einer zweiten Hilfspriesterstelle bei der Pfarre Sagor, Bezirk Bittai, genehmigt.

(Militärisches.) Das Reichs-Kriegsministerium hat im Einvernehmen mit dem Landesvertheidigungs-Ministerium angeordnet, daß von jetzt an in allen Orten, wo eine gemischte Garnison sich befindet,

die Landwehr mit den Truppen der übrigen dort garnisonierenden Regimenter den Wachdienst und den Garnisonsdienst zu versehen habe.

(Hebung der Schweinezucht.) Aus Rudolfswert geht uns die Mittheilung zu, daß zufolge einer Anordnung der k. k. Landesregierung am 10. d. dort eine Enquete stattfand, zu welcher mehrere eingeladenen maßgebende Persönlichkeiten aus den verschiedenen Theilen des politischen Bezirks bereitwillig erschienen. Der Gegenstand der Berathung bildete die Constatirung der die Hebung der Schweinezucht betreffenden Verhältnisse. Hierbei wurden mehrere einschlägige wichtige Fragen eingehend besprochen, verschiedene Anträge zum Beschlusse erhoben und seitens der Enquete-Mitglieder dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß die gestellten Anträge thunlichst bald zur Durchführung gelangen würden, da in diesem Gegenstande, insbesondere im Rudolfswerter politischen Bezirke, eine Abhilfe dringend geboten erscheint.

(Aus dem k. k. Stadtschulrath.) Ueber die am 9. d. M. abgehaltene ordentliche Sitzung des k. k. Stadtschulraths haben wir nachstehenden Bericht erhalten: Nach Constatirung der Beschlusfähigkeit seitens des Vorsitzenden und nach dessen Beantwortung einer Interpellation, betreffend die Verfassung der Schulmatrikel für Gewerbelehrlinge, trägt der Schriftführer die im currenten Wege erledigten Schriftstücke vor. Der Lehrer in Clotilde Wolf an der städtischen deutschen sechsklassigen Mädchen-Volksschule wird die dritte Dienstalterszulage mit 1. December l. J. zuerkannt. Der Bericht des k. k. Bezirks-Schulinspectors, Professor Franz Devec, über die Inspection der mit der hiesigen zweiten städt. fünfklassigen Knaben-Volksschule verbundenen gewerblichen Vorbereitungsschule wird zur Kenntnis genommen und befaßt endgültiger Genehmigung dem hohen k. k. Landes-Schulrath vorgelegt. Es wird beschlossen, die k. k. Schulbücherverlags-Direction in Wien zu ersuchen, dieselbe möge die Beschaffung guter Schulbücher für den Bezirk und für die deutsche Sprache an slovenischen Volksschulen veranlassen. Weiters wird beschlossen, die Besuche zweier städtischer Lehrer um Erhöhung der Jahresdotation für den Schulwerkstätten-Unterricht, das Gesuch eines quiescierten städtischen Lehrers um Verlängerung und Erhöhung der Gnadengabe, die Besuche sämtlicher Leitungen der öffentlichen städtischen Volksschulen um Erwirkung der Theuerungszulagen für das Lehrpersonal auch in Zukunft, schließlich die Besuche der Leitung der fünfklassigen Privatmädchen-Volksschule im hiesigen Bickelthurn'schen Waiseninstitut an den hohen Landtag um Erhöhung der Jahresdotation für die Erhaltung dieser Schule und um abermalige Gewährung einer Geldunterstützung behufs Deckung der Kosten für den neuen Schulbau, competentenorts vorzulegen und zu befürworten. Die Gewerbelehrlinge der hiesigen Friseur- und Rasergenossenschaft werden vom vormittägigen Sonntagsunterricht an den hiesigen gewerblichen Vorbereitungsschulen befreit. Schließlich werden einige interne Angelegenheiten erledigt und wird der Bericht des Vorsitzenden zur Kenntnis genommen, daß er in letzter Zeit einige hiesige Schulen in Augenschein genommen hat.

(Eine neue Brücke über die Baibach.) Wie verlautet, soll über die Baibach eine neue hölzerne Brücke errichtet werden, welche die Verbindung der Karlsbaderstraße (durch den Rosler'schen Garten daselbst) über die Brühlgründe mit der Ziegelstraße herstellen würde.

(Philharmonische Gesellschaft.) Sonntag den 20. December 1896 findet das dritte Mitgliederconcert unter der Leitung des Herrn Musikdirectors Josef Böhrer und solistischer Mitwirkung des Fräulein Fausta Bisjak (Violine) sowie der Sängerin Fräulein Johanna Pollegg aus Graz statt. — Beginn des Concerts um halb 5 Uhr nachmittags, Ende halb 7 Uhr abends. — Programm: I. Abtheilung. 1.) Fel. Mendelssohn-Barth.: Ouverture zum Märchen von der schönen Melusine. 2.) G. F. Handel: Recitativ und Arie (»Lascia ch'io pianga«) aus »Rinaldo«, Fräulein Johanna Pollegg. 3.) D. Beethoven: Fantasia-Appassionata op. 35, für die Violine mit Orchesterbegleitung, Fräul. Fausta Bisjak. 4. a) Fr. Schubert: Der erste Verlust, b) A. Schumann: Mit Myrten und Rosen, c) A. v. Fielitz: Die Nacht ist weich wie deine Wangen, d) A. v. Fielitz: Weichen überall, Lieder für eine Altstimme; Fräulein Johanna Pollegg. II. Abtheilung. 1. v. Beethoven: Vierte Symphonie, B-dur. a) Adagio und Allegro vivace; b) Adagio; c) Allegro vivace; d) Allegro ma non troppo.

(Aus dem Polizeirapporte.) Vom 15. auf den 16. d. M. wurden drei Verhaftungen vorgenommen, und zwar eine wegen Diebstahls und Betrugsverdachts, eine wegen Zechprellerei und eine wegen Uebertretung des § 516 St. G.

(Bahnschreck.) Aus Rudolfswert wird uns berichtet, daß der am 9. December l. J. zwischen Rudolfswert und Hönigstein vorgekommene Bahnunfall, den sofort eingeleiteten Erhebungen nach, nicht auf einen Bahnschreck, sondern auf einen Zufall zurückzuführen ist.

(Sanitäres.) In der Ortschaft Hinterberg, Bezirk Gottschee, erkrankten im Verlaufe der letzten Zeit elf Kinder an Scharlach, von denen zwei bereits genesen

sind; die Kranken wurden in officiöse ärztliche Behandlung genommen und sämtliche schulpflichtige Kinder aus der genannten Ortschaft vorläufig vom Schulbesuch ausgeschlossen.

(Deutscher und österreichischer Alpenverein.) Aus Klagenfurt wird berichtet: Der Festausschuß für die abzuhaltende General-Versammlung des deutschen und österreichischen Alpenvereins beschloß, hierfür den 5., 6. und 7. August vorzuschlagen.

(Benefiz.) Das eingetretene Hinderniß halber verschobene Benefiz des Regisseurs, Gesangs- und Charakterkomikers Herrn Felix findet Freitag statt. Zur Aufführung gelangt die reizende Operette »Giroflé-Girofla«. Die warme Empfehlung, die wir jüngst Herrn Felix als Geleitsbrief zu seinem Ehrenabende mitgegeben haben, wiederholen wir nochmals und hoffen, das Publicum wird dem pflichtgetreuen, fleißigen und vielverwendeten Künstler einen angenehmen Abend bereiten.

(Auswanderer.) Am 14. d. M. passierten Cormons auf der Reise nach Genua 850 Auswanderer, fast durchwegs Bauern aus Krain, Ungarn und Kroatien, um kostenfrei nach San Paolo in Brasilien überschifft zu werden; 200 Auswanderer waren in Fiume wegen mangelhafter Papiere zurückgehalten worden. Die betreffenden Auswanderungs-Agenten haben, wie der »Piccolo« meldet, einen Contract für 15 000 Auswanderer aus den genannten Ländern abgeschlossen.

Neueste Nachrichten.

Reichsrath.

(Original-Telegramm.)

Wien, 16. December.

In der heute sehr zahlreich besuchten außerordentlichen Sitzung des Herrenhauses widmete der Vicepräsident Graf Falkenhayn dem verstorbenen Präsidenten Grafen Trauttmansdorff einen sehr warmen, ehrenden Nachruf, in welchem er der verdienstvollen diplomatischen Thätigkeit sowie der durch drei Sessionen bekleideten Würde des Präsidenten des Herrenhauses des Verbliebenen gedachte, dessen Namen in der Geschichte des Herrenhauses unvergessen bleiben wird. Der Nachruf wurde stehend angehört. Der Präsident gab die Beileidskundgebung des Abgeordnetenhauses bekannt. Hierauf wurde die Sitzung zum Zeichen der Trauer aufgehoben.

Das Abgeordnetenhaus nahm, nachdem die Abgeordneten Kirschner, Formanek, Ciani, Spincic und Proskowetz verschiedene Wünsche vorgebracht und Abg. Spincic den Ausbau des Donau-Moldau-Elbe-Canals und die Schiffbarmachung der untern Moldau urgirt hatte, die Titel »Straßen- und Wasserbau« an, womit das Budget des Ministeriums des Innern erledigt ist. Das Haus begann sodann die Berathung des Budgets des Landesvertheidigungs-Ministeriums.

In der Specialdebatte über den Etat des Landesvertheidigungs-Ministeriums beantwortete der Herr Landesvertheidigungsminister J. M. Graf Welser'sheim zwei Interpellationen und griff auch später in die Debatte ein. Das Haus verhandelte sodann den Dringlichkeitsantrag Lajinja betreffs der Typhusepidemie in Pola, welcher die Regierung einladet, die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Regierungsvertreter Sectionschef v. Körber gab eine ziffermäßige Darstellung des Krankenstands, sowie aller ergriffenen sanitären Maßnahmen. Die Erhebungen ergaben, daß neben der Bodenverunreinigung auch die Wasserverhältnisse mit Ursache der Erkrankungen sein dürften. Der Verlauf der Krankheit sei milde, das Sterblichkeitsverhältniß circa 7 Procent.

Der Regierungsvertreter wies nach, daß die Regierung alle nöthigen Maßnahmen bereits veranlaßt habe. Das Haus nahm die Dringlichkeit und sodann den Antrag selbst an. — Der Finanzminister brachte das Budgetprovisorium pro Jänner 1897 ein. — Nächste Sitzung morgen.

Einberufung der Landtage.

Die gestrige »Wiener Zeitung« verlautbart das kaiserliche Patent vom 15. December 1896, betreffend die Einberufung der Landtage von Böhmen, Galizien und Lodomerien mit Krain, Oesterreich unter der Enns, Steiermark, Krain, Mähren, Schlesien und Görz-Gradißca für den 28. December 1896 in ihre gesetzlichen Versammlungsorte.

Telegramme.

Budapest, 16. December. (Orig.-Tel.) Das Abgeordnetenhaus setzte die Adressdebatte fort.

Agram, 16. December. (Orig.-Tel.) — Landtag.) Der Präsident widmete dem verstorbenen Abgeordneten Bec einen warmen Nachruf. Hierauf wurde die Berathung des Budgets fortgesetzt.

Berlin, 16. December. (Orig.-Tel.) Der Reichstag vertagte sich bis zum 12. Jänner 1897.

Barrik, 16. December. (Orig.-Tel.) Ihre Majestät Kaiserin Elisabeth reist Sonntag nach Cap Saint Martin.

